

Von der Bundeswehr zur Kirche

– ein Gespräch von unserer Redakteurin Carina Müller
mit unserem Verwaltungsleiter Christoph Feckler



Ein Dienstagabend: Mein Gesprächspartner sitzt mir gegenüber. Sein Gesicht erscheint auf dem Bildschirm meines Laptops; Ich unterhalte mich mit Christoph Feckler, dem neuen Verwaltungsleiter unserer Apostelpfarren. Ich frage ihn nach seiner Person.

Herr Feckler: „Christoph Feckler mein Name, 40 Jahre, seit dem 18.03. letzten Monats Vater einer kleinen Tochter, verheiratet, wohne in Zons am Rhein, komme aus Nievenheim und bin dort auch aufgewachsen. Nach meinem Abitur habe ich bei der Sparkasse Neuss Bankkaufmann gelernt – ganz klassisch, fand meine Mutter auch super (grinst).

Dann hat mich damals ein Schicksalsschlag getroffen – die Bundeswehr hat mich eingezogen. Das war entscheidend, weil ich direkt für 12 Jahre dortgeblieben bin. Ich war Offizier in der Deutschen Luftwaffe, habe verschiedene Fach- und Führungsverantwortungen im In- und Ausland durchlaufen.

Dabei habe ich drei Dinge gelernt. Erstens: ich arbeite gerne mit Menschen. Zweitens: auch gerne in verantwortlicher Position. Und drittens: ich will das nicht den Rest meines Lebens machen.

Soldat ist ein sehr schöner Beruf auf der einen Seite, aber auch ein sehr fordernder. Schnell war mir klar, dass das für 12 Jahre völlig ausreichend ist. Daher habe ich mich entschlossen, nebenberuflich BWL zu studieren, um mich auf das Zivilleben vorzubereiten. Das war hart, musste aber sein.

Nach meiner Bundeswehrzeit bin ich dann „back to the roots“ gegangen und in die Finanzdienstleistung zurück. Mit einem Finanzberatungsbüro in Köln am Rudolfplatz habe ich mich selbstständig gemacht. Hier war ich knapp sieben Jahre tätig.

Nach einem kurzen Abstecher zu einem Versicherungskonzern im letzten Jahr, wo mir auch relativ schnell klar wurde, dass Versicherungsdienst nicht meine Welt sein würde, bin ich bei der Suche nach Alternativen durch Zufall auf diesen Beruf des Verwaltungsleiters aufmerksam geworden.

Diesen darf ich nun mit großer Begeisterung seit dem 1. Dezember 2016 ausführen.

In meiner Freizeit spiele ich im Tambourcorps Concordia 1929 Nievenheim und leide mit dem 1. FC Köln.“

Carina Müller: Im Grunde haben Sie mir damit nun schon meine ersten Fragen vorweggenommen. Doch können Sie mir gerne Ihren Werdegang von der Bundeswehr zur Kirche noch genauer darstellen. Denn so ein Weg von der Bundeswehr zu einem kirchlichen Amt ist ja schon etwas Besonderes.

Herr Feckler: „Ich bin damals über die Wehrpflicht ganz normal eingezogen worden, nicht freiwillig, aber das war halt damals so. Mein Weg führte mich dann zum Ausbildungsstandort der Luftwaffe in Holland. Relativ schnell wurde ich als stellvertretender Gruppenführer eingesetzt und merkte direkt, dass mir das sehr gut gefällt. Man konnte sehr schnell am und mit Menschen arbeiten.“

Stellen Sie sich vor, Sie haben eine Gruppe von 12 Soldaten und denen bringen Sie alles bei, wie sie links rum, wie sie rechts rum gehen – das machte viel Spaß.

Ich hatte sehr schnell in jungen Jahren viel Verantwortung. Im Endeffekt habe ich dann daraus überlegt, dass ich gerne Soldat bin und auch gerne leitend, also musste ich Offizier werden. Diesen Weg bin ich dann auch gegangen.

Die Bundeswehr ist ein sehr fordernder Arbeitgeber, also muss man dafür schon bisschen bekloppt sein (grinst), nein, sagen wir, man muss eine gewisse Leidenschaft für seine Tätigkeit haben. Da sehe ich jetzt auch eine Parallele zu meiner Arbeit in der Kirche. Es gibt viele Berufe, die ein höheres Ansehen und bessere Bezahlung haben, doch das war für mich nie entscheidend. Die innere Überzeugung und der Sinn der Tätigkeit, den ich dabei sehe, ist viel entscheidender. Daher ist das garnicht so weit weg, wie man auf den ersten Blick glaubt.

Carina Müller: Sie hatten bereits zu Anfang erwähnt, was Sie aus Ihrer Zeit bei der Bundeswehr mitgenommen haben. Können Sie da noch mehr zu erzählen? Gibt es etwas, das Sie speziell für Ihre jetzige Stelle nutzen können?

Herr Feckler: „Ja, mit Sicherheit. Als Offizier wird man, so sage ich, zum Generalissimus ausgebildet – man kann alles ein bisschen, aber nichts so richtig. Genau das ist für mich ein Charakteristikum von Führungsfunktionen.“

Als Leiter der Verwaltung kann ich da sehr gut auf meine Erfahrungen zurückgreifen, weil ich es gewöhnt bin, in unterschiedlichen Bereichen, bei denen ich im Detail nicht so tief drin bin, wie zum Beispiel eine Kita-Leitung im Kita-Wesen, mich schnell einzufinden und die Menschen in ihrer Tätigkeit ernst zu nehmen. Und dann auch eine Basis zu schaffen, auf der ►



► man sagen kann, dass die Zusammenarbeit trotz aller Haken, die es im Alltag so gibt, im Grunde gut funktioniert. Mal geht es schneller, mal langsamer in die richtige Richtung, aber es geht.

Und das ist bei der Bundeswehr auch nicht wesentlich anders, als in einer Verwaltungseinheit im Kirchlichen Dienst. Man ist in einer Schnittstellenfunktion – viel Organisatorisches und immer mit verschiedenen Menschen, teils auch in schwierigen Situationen. Zum Beispiel, wenn es um Beerdigungen und ähnliche Thematiken geht oder bei der Bundeswehr um Einsatzszenarien oder Telefonate mit der Mutter eines verwundeten Soldaten.

Da gibt es einige Parallelen und da bin ich sehr froh, dass ich jetzt auf diesen Erfahrungsschatz, den ich mir damals erarbeitet habe, auch ein Stück weit zurückgreifen kann.“

Carina Müller: Also in Ihrer Funktion als Verwaltungsleiter sind Sie die Schnittstelle. Wie unterscheiden sich da Ihre Aufgaben von denen der Seelsorger?

Herr Feckler: „Einmal natürlich in meinem Werdegang, ich habe nicht den theologischen Background. Meine Kirchenkarriere bestand aus Messdiener und 2 Jahren KJG in Nievenheim und das war's. Das ist auch so ganz gut, denn dadurch kann ich mit einem wenig emotionalen Blick auf die Dinge schauen. Das schafft eine gewisse professionelle Distanz.

Meine Tätigkeit, bzw. dieses Amt der Verwaltungsleitung, welches momentan im gesamten Erzbistum neu eingerichtet wird, soll im Endeffekt die Seelsorger, insbesondere den leitenden Pfarrer, von der Verwaltungsarbeit entlasten.

Ich glaube, als Gemeindeglied ist einem das oft gar nicht so gewahr, dass der leitende Pfarrer mal eben so Vorgesetzter von 70/80 Mitarbeitern ist. Um diese muss man sich kümmern. Auch

müssen mehr als neun Standorte mit diversen Gebäuden bewirtschaftet werden. Und das unter den immer schwieriger werdenden Rahmenbedingungen, durch mehr Verwaltungsvorschriften, Sicherheitsbestimmungen, et cetera. Und das dann noch in der Kombination damit, dass immer mehr Gemeinden zusammengelegt worden sind. Dadurch ist der „kurze Dienstweg“ auf einmal recht lang geworden und das verlangt Anpassungen der organisatorischen Abläufe. Da muss man sich überlegen: Wo wollen wir als Kirche hin?

Der Weg, der da im Moment vom Erzbistum eingeschlagen wird, ist der, dass die Seelsorger wieder in die Seelsorge gebracht und von Verwaltungsarbeiten entlastet werden sollen. Und das schaffen wir, indem wir größere Verwaltungseinheiten schaffen und kleiner und feiner vor Ort in den Gemeinden arbeiten.

Die Arbeit vor Ort in den Gemeinden, von Menschen wie Ihnen, von Ehrenamtlern, von Leuten, die sich einbringen wollen, glaube ich, wird in den nächsten Jahren eine starke Aufwertung erfahren.

Carina Müller: So ist also tatsächlich eine Entlastung der Seelsorger möglich. Inwiefern ist es denn eine direkte persönliche Entlastung für die Seelsorger? Insbesondere für den leitenden Pfarrer, in unserem Fall Dr. Klinkhammer?

Herr Feckler: „Dadurch, dass ich anfangs Strukturen neu zu schaffen oder Prozesse neu zu definieren, so dass eine Standardisierung und Qualitätssicherung gegeben wird, wird es hoffentlich auch eine allgemeine Entlastung der Situation aller Seelsorger geben. Insbesondere Dr. Klinkhammers Situation wollen wir entlasten, indem wir ihm den gesamten „Verwaltungskram“ abnehmen.

Es ist auch so, muss man sagen, dass teilweise einfach Dinge in den letzten Jahren nicht so umgesetzt worden sind, wie man es eigentlich hätte machen müssen. Das ist aber kein spezifisches Problem unseres Seelsorgebereichs, sondern das war vielerorts so.

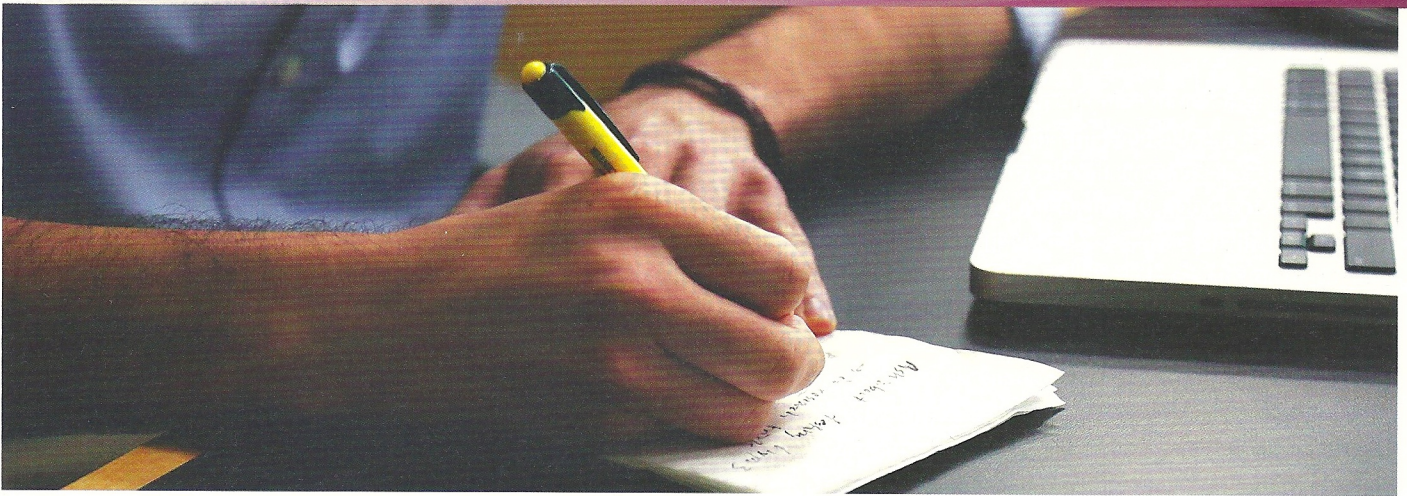


Bild: pixabay.com

Die leitenden Pfarrer waren schlicht, aufgrund der Arbeitsfülle, nicht in der Lage überall ins Detail reinzugehen. Dadurch hat sich ein leitender Pfarrer im Kern eher immer mehr in Richtung Gemeinde orientiert als in Richtung Verwaltungsvorschriften. Das ist auch gut so.

Dadurch, dass wir diese Aufgaben jetzt wahrnehmen und angehen, sind wir eine große Entlastung. Ich glaube auch, dass es für einen leitenden Pfarrer persönlich eine große Unterstützung sein kann, wenn er mit seinem Verwaltungsleiter gut zusammenarbeitet. Denn er ist natürlich auch immer in einer schwierigen Doppelrolle gewesen. Er ist einmal der Seelsorger und auf der andere Seite Vorgesetzter gewesen.

Das wird besonders dann schwierig, wenn er zum Beispiel eine Erzieherin, die sich nicht konform verhalten hat, entlassen müsste und ihr aber gleichzeitig seelsorgerischen Beistand leisten soll, weil sie Gemeindeglied ist.

Ich bin überzeugt, dass durch diese Trennung jetzt eine Entlastung der Seelsorger stattfindet. Auch in der Vertretung gegenüber der Gemeinde.

Denn der Anspruch an den Pfarrer ist hoch. Ich merke das selbst: Man erwartet eigentlich, wenn man ehrlich ist, in der Gemeinde, dass der Pfarrer immer da ist. Und dann stellt man fest, dass er leider nur sehr selten da ist, da er eben auch noch acht oder neun andere Gemeinden zu betreuen hat. Und da kann ich hoffentlich dann auch ein Stück weit Verständnis schaffen, in dem ich auch mal bei den KV-Sitzungen oder beim Pfarrgemeinderat oder anderen Veranstaltungen dabei bin. Auch wenn das nicht mein eigentlicher Schwerpunkt ist.

Carina Müller: Das läuft ja schon alles gut. Gibt es momentan noch zu überwindende Hürden?

Herr Feckler: „Als jemand, der von „außen“ in die kirchliche Verwaltung kommt, muss ich einige der Besonderheiten in diesem Umfeld noch entdecken und besser verstehen lernen. So sind zum Beispiel Entscheidungsprozesse sehr komplex, da nicht nur verschiedene Interessensgruppen zu berücksichtigen sind, sondern auch viele Entscheidungen durch unterschiedliche Personen und Gremien gemeinsam zu treffen sind. ▶



► Auch ist das Regularium in Form unserer Vorschriften und einige Organisationsformen in der Vergangenheit nicht ausreichend an die tatsächlichen Gegebenheiten im Seelsorgebereich und den Gemeinden angepasst worden. Daraus ergeben sich im Alltag teils unverständliche Zuständigkeiten und schwer handhabbare Aufgabenstellungen. Ich bin aber zuversichtlich, dies in unserem Seelsorgebereich positiv verändern zu können. Auch im Erzbistum entsteht durch die Verwaltungsleitungen eine neue Dynamik.“

Carina Müller: Zu guter Letzt: Das Thema unseres Pfarrbriefes ist dieses Mal die Hoffnung. Was bedeutet Hoffnung für Sie persönlich? Und was ist Ihre Hoffnung für die kommende Zeit?

Herr Feckler: „Hoffnung bedeutet für mich das berechtigte Gefühl, positiv in die Zukunft blicken zu können. Sie ist damit Triebfeder und Beruhigung zugleich. Beruflich erhoffe ich mir mit den Mitarbeitern und Ehrenamtlern die Verwaltungsprozesse im Seelsorgebereich zu erfassen, zu vereinheitlichen und somit durch bessere Effektivität zukunftstauglich zu gestalten.

Wir brauchen buntes Gemeindeleben, keine bunte Verwaltung. Privat hoffe ich meiner neuen Rolle als Familienvater gerecht werden zu können. Und auf einen schönen Sommer.“

Carina Müller: Ich bedanke mich sehr herzlich für das Gespräch und wünsche Ihnen, dass ihre Hoffnungen wahr werden.



(Zuletzt bat er mich noch, die folgenden Zeilen, die an Sie alle als Gemeinde gerichtet sind, zu veröffentlichen):

Herr Feckler: Nach nun rund vier Monaten im Dienst bin ich sicher, mit meiner beruflichen Entscheidung, die Stelle als Verwaltungsleitung anzunehmen, eine gute Wahl getroffen zu haben. Es waren arbeitsreiche und intensive Monate und die Wahrscheinlichkeit, dass dies so weiter geht, ist hoch. Die Freude an der Aufgabe ist es aber auch.

Ich bin von den Kollegen, den Gremien und auch von den Gemeindegliedern bislang sehr positiv aufgenommen worden. Dafür bedanke ich mich.

Besonders beeindruckt mich, wie viele Menschen sich mit ihren Fähigkeiten, ihrer Zeit und ihrem Herzblut als ehrenamtliche Mitarbeiter an den unterschiedlichsten Stellen des Gemeindelebens einbringen. Der Wunsch, Verantwortung zu übernehmen, ist da. Ich wünsche mir, dass wir von Seiten der Verwaltung diesen Einsatz fördern können und die Ehrenamtler im Rahmen unserer Möglichkeiten unterstützen.

Ich bitte Sie aber auch um Ihre Geduld und Mithilfe. Die Einführung der Verwaltungsleitungen ist nur ein Teil eines größeren Projekts, mit dem das Erzbistum auf die starken Veränderungen der Realität in der Kirche reagiert. In Zeiten der Veränderung ist es nicht ungewöhnlich, dass sich nicht alles so verändert, wie man sich das wünscht. Auch müssen neue Organisationsformen oder Prozesse in die Alltagstauglichkeit überführt werden. Sprechen Sie mich daher bei Problemen oder Schwierigkeiten offen an. Es werden sich Lösungen finden lassen, zumindest aber wird das gegenseitige Verständnis wachsen. Wer sich besser versteht, kann besser miteinander arbeiten und dann bin ich guter Hoffnung, dass wir gemeinsam Kirche im Neusser Süden positiv gestalten werden. ●